

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 2

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]
Autor: Bolt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Braut № 68

ROMAN von PETER BOLT

(Nachdruck verboten)

Und auch dieser Rekord war bloß dadurch erreichbar gewesen, daß die Durchführung der Trauungszeremonien bis auf das Notwendigste vereinfacht und bis auf die kleinsten Details im voraus organisiert worden war.

Die sechs Minister trauten unabhängig voneinander in sechs verschiedenen Eckräumen des großen Speisesaals und des Lesezimmers. Im Rauchsalon saß der Kommandant mit dem ersten Offizier, dem Purser, den zwei Schiffsfärsen und den Bürgermeistern der Städte Fremantle, Perth, Coolgardie und Albany an einem langen Tisch, auf dem die Listen ausgebreitet lagen.

Von einer Seite führten die befohlenen amtlichen Trauzeugen die Männer der Nummernreihe entsprechend vor und präsentierten sie dem Kommandanten mit ihren Namen und Nummern. Der Kommandant reichte einem jeden die Hand.

«Wie geht es Ihnen? Freue mich, Sie kennen zu lernen! Vor Ihnen stand bereits die Frau mit der gleichen Nummer.

Die Frauen, die monatlang auf einer langen, beschwerlichen Reise, ohne andere Beschäftigung hinlebend, all ihr Denken auf diesen einen Augenblick in peinigender, nervenreißender Besorgnis eingestellt hatten, machten jetzt alle den Eindruck einer ruhigen, festen Entschlossenheit. Auch die nervenschwächste unter ihnen stand stark da. Es war eine eigentümliche Erscheinung und dennoch aus dem Wesen selbst der Frauennatur erklärl. Sie standen vor einer Erfüllung und unter allen Ungewissheiten der Zukunft war diese Erfüllung die einzige, absolute Sicherheit, die Bejähung ihres Lebens.

Sie waren das nackte, ungeschminkte Würfelspiel um ihr Lebensglück eingegangen. Sie hatten sich selbst ausgeschaltet aus jeder weiteren Selbstbestimmung und Auswahl. Und nachdem sie sich auf der ganzen, langen Reise gerade aus diesem Grunde am meisten abgehärrt und in stillen, schlaflosen Nächten in hysterischen Weinkrämpfen schluchzend herumgeworfen hatten in ihren Kajütenbetten, begriffen sie nun mehr aus der Tiefe ihrer Frauenseele heraus, daß es irgendwie gar nicht darauf ankommt, wer jener Mann sei und wie er sei, vorausgesetzt, daß er ein Mann sei und ihnen die Bejähung ihres Frauenebens bringen könne. In diesen Frauen wirkten jetzt nur mehr ganz ursprüngliche, imperitive Naturkräfte. Sie wirkten in einer einzigen Richtung, ganz exakt und geradeaus. Diese Frauen wußten in diesem Augenblick alle ganz genau, was sie wollten.

Sie wollten ein Kind.

Jede unter ihnen stand vollkommen ruhig und überlegen da. Und sah sich den Mann, der vor ihr stand, ohne ein Zeichen der Aufregung, aber mit einem alles umfassenden Blick des Interesses an. Im Nu nahmen sie Besitz von dem Mann, der ihnen zugewandt war. Nicht kritiklos. Aber Kritik war dadurch schon gegeben, daß diese Zuteilung eine endgültige war. Schon war es ihr Mann. Kein anderer möglich. Also war es der Bestmögliche. Und von diesem Punkt brauchte es nur einen Schritt noch, und er war der Beste.

Die Männer aber waren den Frauen weit unterlegen. Kaum einer war auf der Höhe der Situation. Sie waren nervös, unruhig, neugierig und eitel. Fanden ihren Platz nicht, betrachteten die Frau, die ihnen zugewandt war, mit Kennerblicken, musterten ihre Kleidung, das Schuhwerk, die Hände, schienen sie mit den anderen vergleichen zu wollen und verbargen manchmal nur ungeschickt eine Enttäuschung. Es war sehr gut, daß die Trauungsakte so rasch vollzogen wurden. Die Weisungen aus London waren peinlich genau durchgeführt worden. Kein überflüssiges Wort durfte gesprochen werden. Das hatte man allen Männern rechtzeitig eingeschärft.

Und die Hauptsache war ja, daß sie Frauen bekamen.

Der Zufall brachte die sonderbarsten Zusammensetzungen. Klein mit groß, dick und mager, ganz junge Frauen mit Männern vorgeschriften Alters, beträchtliche Witwen mit Jünglingen, die kaum gereift waren. Auf den ersten Blick erschienen manche dieser Kombinationen fast unmöglich. Aber es gab kein Zurück. Und kein einziger Mann trat zurück oder machte einen Einwands, als der Kommandant die Bräute vorstellte.

«Nummer 68! — Das hier ist Mister Steve Parker aus Coolgardie und hier Miss Evelyn Burnham, die zukünftige Frau Parker! Bitte zu Reverend Cullan, Tisch Nummer 5! Neh-

men Sie Ihre Braut am Arm, Herr Parker, und gehen Sie vor!»

Und von zwei Zeugen geleitet, mit seiner Braut am Arm und seine Nummer in der Hand, trat Steve Parker vor den Geistlichen. Hier ging die Sache ebenso rasch vorstatten. In kaum zwei Minuten war alles geschehen und die Ringe mit dem britischen Königswappen auf den Fingern der Neuvermählten. Diese hatten auf dem Weg nach dem Ausgang nochmals vor dem Tisch der Behörde Halt zu machen.

«Im Namen Ihrer Majestät wünsche ich Ihnen alles Gute!» sagte der Kommandant.

«Im Namen von Westaustralien gratuliere ich Ihnen!» sagte der Regierungschef aus Perth.

Und auch am nächsten Tag wurde nirgends gearbeitet.

Fünf Minuten vor zwei Uhr nach Mitternacht war die letzte der Bräute getraut. Die «Hastings» war leer, ausverkauft. Aber im Rauchsalon stand noch ein Mann da. Er hielt einen Zeitel in der Hand. Die Zeugen stellten ihn vor den Kommandanten:

«Nummer 413 — Sir Ashton, Telegraphenbeamter aus Perth.»

Der Kommandant maß ihn einen Augenblick lang mit neugierigen Augen. Das war der Mann, dessen Eheglück ein Griff des Chefstewards Joe Smith zerstört hatte. Im Drange der Geschäftes

Sim Ashton hat von zarten, jungen Geschöpfen geträumt, denen er seinen starken Arm reichen könnte, für die er seine Fäuste ballen könnte zur Verteidigung und Abwehr. Auch seine Mutter möchte am liebsten eine solche. Und in dem einsamen kleinen Häuschen unten an den Gärten hatte die alte Dame schon ein weiches Nest für eine solche kleine, zarte Schwiegertochter bereitet. Und Blumen erwartete die junge Frau. Alles ist so ordentlich bereitgestellt. Wo ist sie denn? Es kann nur eine solche sein, wie er sie sich erträumt hat. Gewiß packt sie noch ihren Koffer, nestelt an ihrem Kleid...

«Mister Ashton,» — sagte der Kommandant und erhob sich feierlich, — «es tut mir leid, sehr leid. Die junge Dame, die Ihnen zugedacht war, starb plötzlich an Bord. Sie wurde in Singapore beerdig. Es tut mir aufrichtig leid, Mister Ashton!»

V.

Wie geistesabwesend torkelte Ashton aus dem Schiffsräum hinaus. Das Deck und der Weg nach dem Landungssteg waren noch voll beleuchtet. Auch auf dem Steg waren Lampen angesetzt. Er hielt sich mit beiden Händen fest am Geländer. Er fühlte, wie unsicher er auf seinen Füßen stand. Alles schwamm vor seinen Augen zusammen. Er sah keinerlei Linien mehr, keine Konturen von Häusern, keine Gestalten. Nur Licht und Dunkel konnte er unterscheiden. Ein großes, schwarzes Stück Dunkelheit umfloß ihn und darin staken irgendwo, weit vor ihm, Lichten, gelb und rot. Hinter ihm aber war das Wasser und die «Hastings», und seine ganzen Hoffnungen und Erwartungen lagen da, ertrunken im Meer. Davon mußte er rasch fort, vorwärts mit ausgestreckten Händen, geradeaus, wie ein Geblendet.

Der Bahnhof konnte nicht mehr weit sein. Da mußte er hin, um noch mit dem letzten Zug zu kommen. Er hörte Stimmen und blieb stehen. Die Stimmen kamen von rückwärts. Es mußten Leute sein, die ebenfalls die «Hastings» verlassen hatten. Vielleicht die Amtspersonen. Er wollte nicht zurücksehen, nicht wieder das Schiff sehen und auch keine Menschen. So eilte er weiter. Bald befand er sich vor dem Bahnhof. Er hörte Pfeife von Lokomotiven und das Läuten von Signalglocken. Und den Lärm der großen, lauten Menschenmasse, die den Bahnhof belagerte und mit dem letzten Zuge noch fortkommen wollte. Ein großer Teil der Leute war ziemlich betrunken. Johlender Gesang und die dudelnde Musik zweier Ziehharmonikas, die einem Kreis von unsicheren hüpfenden Mannsleuten eine immer wiederkehrende Weise vorspielten, schwirrten dazwischen.

Ashton blieb stehen. Dort, in jener Masse von freudefreudeten Menschen waren die jungen Eheleute. Menschen, die sich vor einer Stunde noch nicht gekannt, nie gesehen hatten und jetzt dasdanden Hand in Hand, Arm in Arm, mit der Verheilung eines Lebens. Und ungeduldig auf die Abfahrt des Zuges warteten, um aus dem Gewirre und dem Lärm hinauszukommen, nach dem Heim, das ihrer irgendwo harrete, weit weg, auf einer einsamen Farm oder in einer Hütte in den Goldfeldern draußen im Busch, oder auf der dünnen, salzigen Sandwüste. Jede Frau hatte ihren Mann, jeder Mann seine Frau. Hatte nicht auch er eine Frau?

«Die junge Dame, die Ihnen zugedacht war, starb plötzlich an Bord...»

Das hatte der Kommandant gesagt. Und hatte ihm sein Beileid ausgedrückt. «Die junge Dame —» Sie war gewiß so, wie er sie sich vorgestellt hatte: ein junges, feines, graziles Geschöpf. Zart und empfindlich. Und sie kam zu ihm, direkt zu ihm, weit über das Weltmeer, aus einem fernen Reich. Direkt zu ihm. Hätte ihn schon angehört, von Rechten wegen, als sie aus England abfuhr. Nummer 413. Und hatte niemand anderen mehr als ihn auf der Welt. Und er hätte ihr seinen starken Arm gereicht. Und in seinem kleinen Häuschen unten an den Gärten, ganz in der Nähe des Schwanflusses, wo alles im goldenen Sonnenschein spiegelt, und Ruhe und Frieden wohnt, war ihr ein weiches Nest bereit... «Sie wurde in Singapore beerdig...»

Nun liegt sie im Grab, irgendwo in einem Friedhof. Allein in einsamen Nächten. Und allein ist auch er. Ein Witwer und trauert seinem Weib nach. Seinem Weib: Nummer 413. Wie kann er mit seiner Trauer zwischen die Hochzeiter gehen?

Und er drehte dem Bahnhof den Rücken und ging zurück. Auf dem Quai war es ganz ruhig.

(Fortsetzung auf Seite 10)



Winterstimmung im Unterengadin

Phot. J. Feuerstein

